

GIULI LIEBMAN PARRINELLO

Deutsch von Rom aus. Annäherungsversuche

Abstract

Versucht wird hier eine sanfte Annäherung an die ‚schwierige‘ deutsche Sprache. Themenschwerpunkt ist Deutsch als Fremdsprache an der italienischen Universität nach der neu eingeführten Reform nach europäischem Muster. Von der italienischen Muttersprache und deren lateinischem Wortschatz diachronisch ausgehend wird über interdisziplinäre Kenntnisse aus deutscher Sprachgeschichte, Soziolinguistik und germanischer Philologie ein tieferes Verständnis für lexikalische Aspekte der deutschen Gegenwärtssprache angestrebt.

Theoretische Voraussetzungen sind ein europäischer Rahmen aufgrund eines weiter wirkenden „Eurolatein“ und aufgrund von Kontaktphänomenen, wobei auch deutsche Sprachgeschichte in einer europäischen Dimension gesehen wird. Als Leitfaden für die Implementierung gilt also die Perspektive der Europäismen und Internationalismen, an erster Stelle selbstverständlich Latein als Muttersprache Europas.

0. Mark Twain schrieb in seinem berühmten Pamphlet *Die schreckliche deutsche Sprache*:

„Es gibt gewiß keine andere Sprache, die so ohne Form und System daherkommt und so glitschig jedem Zugriff entschlüpft. Man wird in ihr hilflos hin und her geschwemmt, und wenn man am Ende denkt, man habe eine Regel entdeckt, die einen festen Grund zum Verschlaufen inmitten des rasenden Aufruhrs der zehn Redeteile verspricht, blättert man die Seite um und liest: Der Schüler merke sich die folgenden *Ausnahmen*.“ (Twain 2000, S. 7).

Was Regeln und Ausnahmen betrifft, herrscht aber die umgekehrte Meinung vor, wonach die deutsche Sprache nicht ungeordnet, sondern äußerst geordnet ist. Im Zusammenhang mit der Utopie der vollkommenen Sprache und des damit verbundenen Mythos der Ursprache hat seit der Romantik Deutsch mit seinem Charisma des Indogermanischen als besonders ‚ursprünglich‘ und vollkommen gegolten.

Mit dem Ursprachencharakter der deutschen Sprache verbunden waren als Qualitätszuschreibungen, wie Reichmann betont, auch „die besondere Heiligkeit des Deutschen als Sprache des Paradieses, sein besonderer Wahrheitsgehalt als Folge der ursprünglichen Gemäßheit von Sprache und Dingwelt, [...] usw.“ (Reichmann, 1980, S. 518).

Nun, die Ehrfurcht vor einigen dieser Qualitäten lebt in Italien wie in anderen Ländern untergründig weiter.

Ziel dieses Projekts ist also bei all seinen Grenzen eine sanfte Annäherung an die deutsche Sprache, wobei durch einen sprachgeschichtlichen und sprachsoziologischen Ansatz eine gemeinsame europäische Vergangenheit zu Tage tritt und dadurch dem „Sondercharakter“ des Deutschen der Boden sozusagen entzogen wird. Dabei steht die Gegenwartsprache immer im Mittelpunkt des Interesses.

1. Themenschwerpunkt

Themenschwerpunkt ist Deutsch als Fremdsprache (als Haupt- oder Nebensprache gewöhnlich mit Englisch gepaart) im Corso di Laurea in Lingue e Letterature Straniere.

Die heutige Situation reflektiert die im akademischen Jahr 2001–2002 in Kraft getretene Universitätsreform, die nach europäischem Muster ein zweistufiges Studium von 3 Jahren und 2 Jahre der Spezialisierung vorsieht (laurea di primo e secondo livello). Folgenreich ist außerdem in den neuen Studiengängen die Spaltung des herkömmlichen Mischfaches Lingua e letteratura tedesca in 2 Sektoren, Letteratura und Lingua e traduzione.

Ich möchte nur kurz vorausschicken, was „Lingua e Letteratura tedesca“ vor der Reform beinhaltete: auf der einen Seite stand Literatur mit ihrem hohen Anspruch, die meistens auf Italienisch vermittelt wurde, auf der anderen stand Sprache, wo die Lektoren z. B. mühsam den Studierenden die indirekte Rede beibringen sollten.

Es sei auch hinzugefügt, dass die Literaturdozenten, die oft anhand von italienischen Übersetzungen ihre Vorlesungen und Seminare hielten, sich verdient gemacht haben um die Vermittlung der deutschen Kultur im höheren Sinn in Italien, was über Texte im Original nicht hätte stattfinden können.

Die Studierenden erlebten aber öfters eine Art Spaltung innerhalb dieses hybriden Faches, die in den mündlichen Literaturprüfungen insbesondere bei der Aussprache von Autoren und Titeln hervortrat, wo sie sich mit einer sonderbaren italienisch-englischen Aussprache produzierten (z. B. *Christa Wuulf*, *Uillem Meister* usw.).

Nur an wenigen Universitäten war ein spezifischer Unterricht „Linguistica tedesca“ oder „Lingua tedesca“ vorhanden, wo eine kleine Anzahl von gut vorbereiteten Dozenten Germanistische Linguistik unterrichtete.

Auch nach der Reform ist die Situation noch nicht 100%ig klar definiert, denn innerhalb des Sektors „Lingua e Traduzione“ findet man als ‚germanistische Bezugsfächer‘ Linguistik, Übersetzung, Deutsche Sprachgeschichte u. a. m., sowie deutsche Sprache, auch im Sinne der reinen Sprachübungen. Viele Universitäten verfügen nicht sofort über die notwendigen Spezialisten auf dem Gebiet der germanistischen Linguistik, die durch das vorher gültige Studiensystem keine entsprechende Ausbildung erhalten haben, und nehmen über kurze Verträge Gelegenheitsdozenten zu Hilfe. Das Sprachniveau der Studierenden wird nach europäischen Kriterien („Quadro di riferimen-

to“ des Europarates) festgelegt, kann aber von den einzelnen Universitäten beschlossen werden, wo diese auch unter Bedingungen der Konkurrenz unter Universitäten in derselben Stadt oder Region ihre Entscheidungen treffen. Auf alle Fälle muss man an den meisten Universitäten Mittel- und Südtaliens damit rechnen, dass auch absolute Beginner unter den Studierenden von „tedesco seconda lingua“, manchmal aber sogar „prima lingua“ sind. Wir haben nämlich keinen *numerus clausus* und Studierende, die den Aufnahmetest nicht bestehen, dürfen sich trotzdem immatrikulieren.

Metalinguistischer Diskurs heißt also m. E. unter diesen Umständen nicht notwendigerweise germanistische Linguistik direkt am Anfang, d. h. im ersten Kontakt mit den Studierenden. Es hat sich als angebracht erwiesen, im Rahmen des Sektors „Lingua e traduzione“ ein mehr kulturell orientiertes Modul zu gestalten, das eben eine Art Annäherung an die deutsche Sprache darstellt. Das Modul folgt den Richtlinien des 2000–2001 initiierten Projekts der Universität Roma Tre „Da e verso i paesi di lingua tedesca in una prospettiva europea“ und wird jetzt praktisch erprobt als eigens dazu bestimmtes Modul. Es richtet sich insbesondere an Anfänger, aber auch an all diejenigen Studierenden, die von der Schule nur dürftige Kenntnisse der deutschen Sprache mitbringen. Schon vor der Hinwendung zur Germanistischen Linguistik können also Elemente eines europäischen Wortschatzes vermittelt werden, wobei man auf Italienisch als Muttersprache und auf Lateinkenntnissen aufbaut, wie auf interdisziplinären Forschungsergebnissen aus deutscher Sprachgeschichte, Soziolinguistik, Germanischer Philologie, die den Studierenden im ersten Studienjahr sonst nicht zugänglich wären. Trotz der Diachronie ist es keine sprachhistorische oder philologische Perspektive und der Akzent liegt auf der Gegenwartssprache, wohin der rote Faden immer zurückführt.

Das Modul ist im Augenblick als Einstieg gedacht: es könnte dann aber auch weitergeführt und organisch mit den Sprachübungen der Lektoren gekoppelt werden. Eventuell könnte es parallel mit der eigentlichen germanistischen Linguistik weiterlaufen. Es könnte auch, auf den Englischkenntnissen der Studierenden aufbauend, eine mögliche Einführung in die dritte Fremdsprache darstellen, die im dritten Studienjahr vorgesehen ist, wo man eben für Deutsch als dritte Fremdsprache werben könnte.

Ich will nicht verhehlen, dass ich auch subjektiv von diesem Versuch sehr angetan bin, weil er meiner langjährigen Erfahrung in Literatur- und Sprachgeschichte mehr entspricht als ein rein linguistischer.

2. Theoretische Voraussetzungen

„Europäischer Rahmen“ ist fast schon ein abgenutzter Terminus geworden, hat aber, wenn man ihn genauer betrachtet, seine Gültigkeit nicht eingebüßt, insbesondere was die sprachlichen Aspekte betrifft.

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Interesse für Kontaktphänomene, Mehrsprachigkeit, für gemeinsame Prozesse der Standardisierung bzw. der

Destandardisierung usw. verstärkt. Auch auf dem Gebiet der Sprachgeschichte sind die auf den nationalen Philologien basierenden Fächer in Frage gestellt worden. Munske macht darauf aufmerksam, dass man es von der Vorgeschichte Europas bis zum angloamerikanischen Zivilisationsmuster nicht mit spezifischen Phänomenen der Einzelsprachen, sondern mit europäischen zu tun hat (Munske 1995). Die neueste deutsche Sprachgeschichte nimmt ‚Aspekte einer europäischen Sprachgeschichte‘ konsequent und ausführlich unter die Lupe (Besch/Betten/Reichmann/Sonderegger 2000).

In diesem Sinn ist Deutsch aufgrund all der fremden Beiträge auf den verschiedenen Ebenen des Sprachsystems sogar als ‚Mischsprache‘ (Munske 1988) bezeichnet worden. Immer wieder wird insbesondere die fundamentale Erbschaft des Lateins als Muttersprache Europas betont (Vossen 1992, Volmert 1996, Habermann 1999). Dies soll aber nicht nur *stricto sensu* als Wortschatz von Fremd- und Lehnwörtern, sondern auch als „Eurolatein“ in einem weiteren metonymischen Sinne verstanden werden, d. h. als „Elemente, Prägungen und Regeln des Latein, die von den europäischen Sprachen aufgenommen und weiter entwickelt wurden“ (Munske 1996, S. 82). Das heißt, wenn man von Polenz folgt, aus der einseitigen Perspektive des ‚Einflusses‘ bzw. der ‚Entlehnung‘ heraus, das „gemeinsame Erbe der frühneuzzeitlichen europäischen Kulturgeschichte in seinem Fortwirken bis zur Gegenwart ernst zu nehmen“ (von Polenz 1999, S. 398).

Dass das Italienische seinerseits als europäische Sprache betrachtet wird, scheint auf den ersten Blick selbstverständlich, denn es ist eine romanische Sprache, bei der der größte Teil des Wortschatzes lateinischen Ursprungs ist und entweder direkt aus dem Vulgärlatein stammt oder aus dem Lateinischen als Gelehrtensprache.

Dies muss aber heute im Prozess der Europäisierung der verschiedenen europäischen Sprachen und der systematischen Erforschung von Europäismen, auch anhand der neuen Internationalismusforschung genauer betrachtet werden (Ramat 1993). So spricht man auch von einer zweiten Europäisierung durch den Einfluss des Englischen, die zur Zeit stattfindet, nachdem die erste im 18. Jahrhundert durch das Französische erfolgt war (Dardano 1993).

Besonders auffallend ist der gemeinsame europäische Wortschatz, und man hat schon vor langer Zeit begonnen, ihn besonders durch Auswertung griechischen und lateinischen Materials zu erforschen.

Wandruszka hat Deutsch in lexikalischer Hinsicht als „europäische Sprache“ bezeichnet, von einem „paneuropäische(n) Thesaurus“ gesprochen und „die deutsche Sprache in ihrer europäischen ‚Vernetzung‘“ auch im Unterricht herbeigewünscht (1990, S. 7–10). Heute können seine Gedanken konsequenter und umfassender weiter verfolgt werden. Es ist schon ermittelt worden, dass Mehrsprachigkeit sowohl tote als auch lebende Fremdsprachen betrifft, weil in den Fremdheitserfahrungen alte und neue Sprachen einander ergänzen und Griechisch und Latein also zu Unrecht als „tote Sprachen“ bezeichnet werden (Henne 1996). Eurolexeme stellen in der Fremdsprachendidaktik

Brücken zwischen den verschiedenen Sprachen dar, wobei das vermeintlich Fremde dann als Teil derselben Sprachen anerkannt wird (Meißner 1996).

Es ist klar, dass man heute nicht mehr ‚die‘ Methode ansprechen kann (Serra Borneto 1999). Der hier verfolgte ist ein lexikalischer Ansatz *sui generis*, bei dem der europäische Wortschatz eine besondere Rolle spielt. Der Wortschatz ist jedoch bekanntlich umfassender als einzelne Wörter und beinhaltet auch Redewendungen, Sprichwörter, metaphorische Ausdrücke usw. Auch wenn der Prozess über die Diachronie zutage tritt, liegt der Akzent, wie gesagt, auf der Gegenwartssprache.

Ein weiteres Argument, das ich zugunsten eines solchen Ansatzes hinzufügen möchte, kommt aus dem Gebiet der kognitiven Linguistik einerseits und der Neurophysiologie und -psychologie andererseits, mit ihren weitergehenden Experimenten aufgrund des *brain imaging* mit gesunden zweisprachigen Subjekten. Forschungsergebnisse der kognitiven Linguistik verbinden sich zwar noch nicht mit ihren neuronalen Grundlagen, gehen aber in die Richtung. „Das mentale Lexikon ist der Teil des LZG [Langzeitgedächtnisses], in dem die Wörter einer Sprache mental repräsentiert sind“ (Schwarz 1996, S. 84). Man kann annehmen, dass, wenn Erst- und Zweitsprache bewusste gemeinsame Elemente haben, der Lernprozess schneller ist, weil ein Zugang zum Lemma schon vorhanden ist.

3. Implementierung

Latinismen aus den verschiedenen Wellen (Habermann 1999), und Italianismen (Schmöe 1998) auf der einen Seite, Germanismen inklusive Langobardismen (Sabatini 1963, Francovich Onesti 1999) aber auch Arabismen auf der anderen Seite werden im grossen Rahmen des Eurolateins (Munske 1996) und der Internationalismen (Braun/Schaeder/Volmert 1990, Volmert i.Vorb.) in Betracht gezogen und ausgewertet, um einen gemeinsamen lexikalischen Boden herzustellen.

Dies geschieht grundsätzlich, wie gesagt, nicht im Sinne einer bilingualen Perspektive, so dass auch das Problem der falschen Freunde (Faux-Amis), worauf man allerdings aufmerksam machen muss, nicht so relevant ist, auch weil die Zahl der „wahren“ europäischen Freunde bei weitem überwiegt.

3.1 Latinismen

Die Lateinkenntnisse, die die meisten Studierenden mitbringen, sind ein grosser Vorteil, der aber erst ausgenutzt werden muss. Es geht bei ihnen nämlich um klassisches Latein, das durch eine museale Schuldidaktik beinahe zu einer endgültig toten Sprache gemacht worden ist. Man muss also die Studierenden zuerst für die Entwicklungen des klassischen Lateins, das Vulgärlatein, das Mittellatein, das Neulatein der Humanisten und ihren Einfluss in Europa usw. sensibilisieren. In dem Sinne kann auch die italienische Sprachgeschichte zu Hilfe kommen und eine Rolle spielen (Dardano 1991).

Im Anschluss daran wird die Ausdehnung des Römischen Reiches zur Kaiserzeit veranschaulicht, und die Anziehung, die Rom auch jenseits der Rhein- und Donaugrenze durch seine militärischen und zivilen Einrichtungen ausübte, betont (Luiselli 1992). In sprachlicher Hinsicht wird zunächst ein von den Germanen übernommener Wortschatz, der sich in den Kulturen des Mittelalters und der Neuzeit weiter erhielt, vorgestellt.

Was die germanischen Völker im Bereich des äußerst weiten Römischen Reiches betrifft, erweist es sich als nützlicher, statt von Substrat, Superstrat und Adstrat zu sprechen, je nach den Provinzen (Schmitt 2000) lieber soziolinguistische Kontaktphänomene wie Zweisprachigkeit, Prestige, Interferenzen usw. hervorzuheben (Dardano 1991). Für unsere Studierenden ist es außerordentlich wichtig, sich eine Lebenswelt vorzustellen, wo anhand eines pragmatischen Handelns Deutsche und Römer im Alltag interagieren und nicht nur im Teutoburger Wald kämpfen. Dazu kann z. B. das Zeitwort *kau-fen* dienen: aus dem Lateinischen *caupo* = Wirt, Händler und aus dem Spätlateinischen *cauponari* = verhökern, verschachern.

Forschungsergebnisse wie etwa von Polenz' (1980) Pragmatisierung der Sprachgeschichtsschreibung können sofort vermittelt werden, ohne etwa spätere Semester abzuwarten. Das lateinische Suffix *-arius*, das dann über Ahd. und Mhd. zu *-er* im Nhd. wird und weiter produktiv wirkt, wird aufgrund der bei den Römern schon etablierten Arbeitsteilung und der gegenseitigen Kontakte erklärt und braucht nicht ins Detail erläutert zu werden. Ich habe festgestellt, dass Studierende mit Überraschung und Freude (sogar einer Art Erleichterung) erfahren, dass z. B. beim deutschen Lehr-*er* eben das Erbe eines lateinischen Suffixes vorhanden ist.

Anhand von Habermann (1999) werden dann systematischer die verschiedenen lateinischen Einflussphasen eingeführt. Es wird zuerst die sogenannte 1. lateinische Welle behandelt: hier geht es ein bisschen auf Entdeckungsreise, weil diese Wörter nicht mehr als Entlehnungen erkennbar sind und integriert zu sein scheinen. Man kann also in diesem Fall von deutschen Wörtern wie *r Keller*, *r Pfeffer*, *e Mauer*, *s Pferd*, *r Wein* usw. ausgehen und über den manchmal unbekanntem lateinischen (z. B. Vulgärlatein bei Pferd) den genauen italienischen Terminus entdecken lassen. Die deutschen Wörter werden immer mit ihrem Genus zitiert, damit sie komplett im Gedächtnis bleiben.

Beim Wortschatz dieser ersten Welle tritt später bekanntlich die 2. Lautverschiebung ein, so dass er als deutsch gilt. Man braucht die Lautverschiebung aber nur zu erwähnen (sie wird später in der germanistischen Linguistik und in der deutschen Philologie sowieso ausführlich erläutert), man erklärt aber dabei kurz die Periodisierung der deutschen Sprachentwicklung anhand von deutscher und italienischer Terminologie.

Eine weitere Reflexion betrifft den Wortschatz des Althochdeutschen, der die Christianisierung widerspiegelt (Sonderegger, 2000). Auch dieser Prozess, der später systematisch in der germanischen Philologie behandelt wird,

kann hier fokussiert werden, indem er einem Internationalisierungsprozess gleichgestellt wird.

Es wird mit von Polenz hervorgehoben, dass die Entlehnungen aus dem Lateinischen weitergehen, dass sie sehr zahlreich sind, so dass sie 1480 bis 81% der gesamten erstbelegten Entlehnungen betragen (von Polenz 1991). Was die „Herkunftsliste“ betrifft, kann man sich auf Kirkness (1988) und Best (2001) berufen.

Das Neolatein der Humanisten wird dann als dritte Welle betont, und es werden auch die neuen Entwicklungen in Wissenschaft, Verwaltung, Politik, die durch die altbewährte Sprache vehikuliert werden, in Betracht gezogen.

Eine Bemerkung, die nichts weniger als unbedeutend ist, betrifft die Syntax, u. zw. den Klammersatz; sie gibt unseren Studierenden Zuversicht und lässt sie die „Mühen“ des Deutschen auf die alten „Mühen“ des Lateinischen zurückführen. Das Satz- und Verbgefüge lässt sich heute nicht mehr direkt von der lateinischen Syntax herleiten, aber mit aller Wahrscheinlichkeit indirekt, weil das Rahmenprinzip „durch akademische, kanzleimässige und schulische Bildung gefördert“ wurde (von Polenz 1991, S. 201).

Lateinische Phraseologismen können einem das Leben leichter machen, auch wenn die deutsche Aussprache von der italienischen abweicht. Auch darauf wird hingewiesen. Es geht nach Duden Universalwörterbuch um gut 236 Redewendungen (Munske 1996, S. 95). Man kann *cum grano salis* einige Beispiele anführen.

Es wird hervorgehoben, dass der Einfluss des Lateinischen in den Jahrhunderten weiterwirkt, auch wenn er zum Teil geschwächt wird zunächst durch das Italienische der Renaissance, dann durch das Französische, wodurch aber schon eine Art Europäisierung und Internationalisierung eintritt, die in Deutschland besonders relevante Züge aufweist. Von Polenz sieht die starke Erweiterung des deutschen Sprachsystems seit der Humanistenzeit als „Folge der Wortentlehnungen aus den klassischen und romanischen Sprachen [...] durch die Lehn-Wortbildung, d.h. die produktive Verwendung entlehnter Präfixe, Suffixe und Basislexeme im Rahmen der deutschen Wortbildung, die damit allmählich ein neues Teilsystem (Sekundärsystem) erhielt“ (von Polenz, 1991, S. 236). Latein bleibt bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein die Sprache der Kultur, der Wissenschaft, so dass auch die wissenschaftlichen Werke auf Latein verfasst sind (Leibniz bemüht sich sehr um die deutsche Sprache, schreibt aber auf Französisch oder auf Lateinisch). Erst 1687 hält Christian Thomasius seine philosophischen Vorlesungen an der Universität Leipzig auf Deutsch, womit er bei der Fachwelt Empörung auslöst. Es folgt dann ein Exkurs über die Tatsache, dass Deutsch auf eine „umständliche, akademische, ‚papierene‘ Weise standardisiert worden ist“ (von Polenz 1991, S. 18). Es wird erwähnt, dass Jacob Grimm selbst eine berühmte Akademierede *Über das Pedantische in der deutschen Sprache* (1847) betitelt hat. Man benutzt diese Gelegenheit auch um die Fraktur zu erwähnen. Jacob Grimm war z. B. dagegen.

Es können dann praktische Beispiele aus dem Bereich, der den Interessen der Studierenden naheliegt, dem des Studiums, angeführt werden. Die Studierenden sollen sich klarmachen, wie stark der universitäre Wortschatz vom Lateinischen geprägt ist. Man ist *immatrikuliert*, trotz des *numerus clausus*, man schreibt seine *Klausur*, man besucht ein *Seminar*, man hat ein *Examen*, ein *Kolloquium*. Man wird *Magister*, oder man schreibt eine *Dissertation*, um *Doktor* zu werden. Die Universitätslehrer sind *Professoren*, der *Dekan* ist der Vorsitzende der *Fakultät* und der *Rektor* leitet die *Universität* (weiter: *r Tutor*, *s Stipendium*, *r Senat*, *s Gremium*, *r Präsident* usw.).

3.2 Italianismen im Deutschen

Insbesondere anhand von Schmöe (1998) werden Italianismen aus verschiedenen Epochen, nach Sachbereichen geordnet, vorgestellt.

Die frühesten Entlehnungen aus dem Italienischen verdrängen das Latein auf den Gebieten des Handels und der Seefahrt: so *e Bank*, *e Kommission*, *s Konto*, *r Kredit*, *e Million*, *netto* unter den wahren Freunden. *Brutto* ist im Deutschen ein Gegenbegriff zu *netto*. Im Italienischen bedeutet *brutto* meistens „hässlich“. Man kann evtl. mit dem Wort *Bank* arbeiten, an dessen germanischen Ursprung erinnern und seine neue Funktion fokussieren. Man kann dabei auch ein paar falsche Freunde zitieren, neben *brutto* z. B. *r Kompass*, *s Lametta*. *Compasso* heisst im Italienischen Zirkel, das Gerät zum Zeichnen von Kreisen, *lametta* bedeutet nur eine feine Rasierklinge. Es kommt dann das Gebiet der Musik an die Reihe, wo Italienisch (nicht nur in Deutschland) die Vorherrschaft hat. Man betont dann die italienische „grandezza“ der Renaissance, den Lebensstil, die neuen Kocharten oder Gemüse, die das Leben neu prägten, und die auch heutzutage einen Sachbereich von grosser Attraktivität darstellen (z. B. die Begriffe *Dolce vita*, *Dolcefarniente*).

Sehr wichtig sind die Italianismen im Gegenwartsdeutschen. Es geht nicht nur um eigentliche Fremdwörter, sondern auch um Lehnbildungen und Lehnerschöpfungen, um Affixe und Suffixe, um die Endvokale *a* oder *o*, durch welche eine Reihe von Pseudoitalianismen geformt werden. In dem Sinne sind Oekonymen, insbesondere aus der Ess- und der Wohnkultur, sehr wichtig. Ein Modegruss wie *Tschau* wird zitiert, ein Ausdruck wie *Basta*, einige berühmte Markennamen wie *Miracoli*, der eine normgerechte italienische Pluralform widerspiegelt, aber auch Pseudoitalianismen wie etwa der Kunststoff *Acella* oder der Lippenpflegestift *Labello*. Ein Suffix wie *-issimo* wird oft irrtümlicherweise auf Substantive angewandt (aber was heisst falsch in der Sprachpraxis?) und wirkt produktiv wie z. B. bei *Alfredissimo*. Das alles gibt ein dem Italienischen günstiges freundliches Klima wieder. Es wird auch an Pseudoitalianismen der Umgangssprache wie *picobello* oder *alles paletti* erinnert.

Man kann hier auch mit Zeitungsmaterialien arbeiten bzw. arbeiten lassen.

3.3 Germanismen im Italienischen

Sabatini spricht von einer „starken Mischung mit den Germanen: ihre Wörter sind überall“ (1990, S. 587). Das bezieht sich aber überraschenderweise insbesondere auf alte Germanismen.

Die Sprachhistoriker Migliorini (1992) und Dardano (1991) unterscheiden vier Schichten: alt oder kaiserlich, gotisch, langobardisch und fränkisch, gestehen aber ein, dass die Zuschreibung, insbesondere unter den drei letzten, nicht immer leicht ist.

Substantive wie *Alce*, *sapone* (zuerst als Haarfarbe dann als eigentliche Seife), *vanga*, *guerra*, *brace*, *stalla*, aber auch *uosa*, *lesina*, *banco*, *zucca*, *elmo*, Zeitwörter wie *rubare*, *smarrire*, *guardare*, *guarnire* stammen bekanntlich aus dem Germanischen.

Es wird zunächst auf einfache phonetische Übereinstimmungen hingewiesen, z. B. darauf, dass der deutsche Anfangsbuchstabe *W* dem Italienischen *gua* entspricht (Mittner 1967).

Man kann dann mit einem exemplarischen Wortfeld arbeiten: Es wird zuerst betont, wie das germanische Substantiv *werra* (*guerra*) das lateinische *bellum* verdrängt. Dann wird der heutige deutsche *r Krieg* herangezogen, mit dem Begriff der Anstrengung verbunden und mit dem weit friedlicheren Verb der Umgangssprache *kriegen*.

Ein Adjektiv wie *blank*, aus dem das Italienische *bianco* hervorgeht, mit der Bedeutung von „weiss“, führt zu den Chromonymen (Bosco Colettos 1993). Der Reichtum des Italienischen auf diesem Gebiet ist auch der Übernahme der germanischen Farbskala zu verdanken (braun, grau, blau, blond) (König 1989), so dass die italienische Farbskala 13 Grundfarben aufweist.

Die langobardische Sprache überlebte nach den Experten nicht länger als zwei-drei Generationen nach der Eroberung, d. h. bis 640 ungefähr (Francovich-Onesti 1999). Es war aber die Sprache der führenden Klasse und hatte beträchtliche Folgen für die italienische Sprachgeschichte; Italien wurde in zwei Teile geteilt, den langobardischen bzw. den byzantinischen.

Die in unserer Sprache vorhandenen Langobardismen sind zahlreich und gehören zu Grundsektoren des Wortschatzes (Dardano 1991), Wörter, die Körperteile und Hausrat betreffen, expressive Verben, Personennamen, Toponymen. Dieser Wortschatz ist besonders ergiebig, wenn man auch die italienischen Dialekte in Betracht zieht (Sabatini 1963, Francovich Onesti 1999).

Man wählt diejenigen Langobardismen, die einen Vergleich mit dem Deutschen erlauben, etwa *guancia*, *milza*, *anca*, *schinco* oder aus der Sphäre des Wohnens, wie *albergo*, *stamberga*, *panca*, *federa* und expressive Verben wie *russare*, *schernire*, *scherzare*, *tuffare*.

Man erinnert an heute noch existierende Personennamen und Ortsnamen, z. B. *Gualdo* (langobardisch * *wald*) der in Umbrien, Marche und Sabina (Latium) vorhanden ist. Auch hier gilt es, jenseits der linguistischen Menge

von Langobardismen und ihrer Verwurzelung in den italienischen Mundarten (auch des Südens), sozusagen die Präsenz einer germanischen Bevölkerung auf italienischem Boden deutlich zu machen, wo sie sich einbürgerte, einheiratete und sich zuletzt auflöste.

Das scheint mir um so wichtiger, als in den späteren Jahrhunderten ein sehr geringes Gefühl für die deutsche Welt und ihre Sprache vorhanden ist. Das ist ein Phänomen, das sich bis zum heutigen Tag fortsetzt. Man muss dann sogar ein Jahrtausend überspringen, man betont den Weg, den Italien und Deutschland in Bezug auf den nationalen Einigungsprozess im 19. Jahrhundert parallel gegangen sind, auch in sprachlicher Hinsicht.

Aus dem 19. Jahrhundert kommen verschiedene Termini aus den Gebieten der Philosophie, der Musik und der Politik, die sich als Fremdwörter im Italienischen wie in anderen europäischen Sprachen sofort etabliert haben. Es geht um *Weltanschauung*, *Leitmotiv*, um *Reichstag* und *Kulturkampf*, aber auch um deutsche Esskultur im Ausland mit seinen Würsteln, mit seinen Kellern und dem abgewandelten Wort *Chellerina* für Kellnerin. Fast ein Kuriosum: begüterte Familien konnten sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein deutsches oder ein schweizerdeutsches *Fräulein* im Sinne von Erzieherin leisten (Migliorini 1983, S. 741–742). So hieß „avere (avuto) la *Fräulein*“ eine gute Kinderstube besitzen.

Im heutigen Italienisch ist nur jedes 50. Lehnwort ein Germanismus (Braun 1997).

3.4 Arabismen

Hinter den Arabismen ist die Sprache des Handels, der entwickelten Landwirtschaft und der Wissenschaft erkennbar. Sabatini (1984) und Wandruzka (1990) zählen zu Recht das arabische Bildungsgut zum europäischen Wortschatz. Es könnte auch zugleich als ein früher Fall von Internationalismen gelten: Viele Arabismen gelangen über das Italienische ins Deutsche.

3.5 Europäismen und Internationalismen

Die Eurolatinisierung als relevante Entwicklungstendenz der Gegenwart ist nach Kirkness im Sinn einer Fortsetzung der „Neulatinisierung“ des Neuhochdeutschen durch die humanistische Renaissance zu verstehen (Kirkness 1996, S. 12). Dieser Prozess hätte zuerst die ‚Französisierung‘ des Deutschen im 17./18. Jahrhundert betroffen, dann aber auch die neuere ‚Angloamerikanisierung‘, „zumal etwa 80 % des im OED gebuchten englischen Wortschatzes und mehr als die Hälfte der 10 tausend häufigsten engl. Wörter graeco-lateinisch-romanischen Ursprungs ist“ (von Polenz 1999, S. 398). Die Lehnwortbildung insbesondere wird innerhalb der Eurolatinisierung der Gegenwart weiter ausgebaut mit graeco-lateinischen Lehnaffixen, -präfixen und -konfixen (von Polenz 1999). Volmert (i. V.) betont, dass der gemeineuropäische Bestand an griechischer und lateinischer Lexik heutzutage zu einer Ressource geworden ist, aus der die modernen Sprachen ihre Mittel für

interlingual gebräuchliche Termini entnehmen – ein unerschöpfliches Repertoire, eine Art Fundus für alle fach- und bildungssprachlichen Neologismen. „Andererseits verdanken Neologismen, die aus diesem morphematischen Material gebildet sind, ihre rasche Verbreitung und ihre hohe Akzeptanz in vielen Sprachen der Tatsache, dass die Wortbildungskomponenten und Wortbildungsmuster bereits seit langem in die Systeme dieser Sprachen funktionsäquivalent eingegliedert sind“ (Volmert 1996, S. 227). Man kann dazu auch die von Habermann zusammengestellten Wortbestände auf der Basis von lat. *capere* vergleichen (Habermann 1999).

Was das Verhältnis des Griechischen zum Lateinischen betrifft, muss hervorgehoben werden, dass der größte Teil der griechischen Affixe, Wortstämme und Wortbildungen erst durch Vermittlung des Lateinischen in das Deutsche (aber auch ins Italienische) übernommen worden ist und die Fälle seltener sind, in denen Entlehnungen aus dem Griechischen außerhalb der Fachsprachen zu beobachten sind (für die Wissenschaftssprache s. auch die Tabellen (Schmitt 2000)).

Von italienischer Seite betont Ramat dass die in den Wortschatzstrukturen ersichtlichen Europäismen, die sogenannten „prefissoidi“, wie „euro“, „mini“, „tele“, auch im Italienischen sehr produktiv sind. Er spricht weiter von einem „Stock“ von europäischen Morphemen“ und von einer sehr „flexiblen Nominalbildung, die ursprünglich der Struktur der romanischen Sprachen fremd war“ (Ramat 1993, S. 13).

An dieser Stelle können die eigentlichen Internationalismen eingeführt werden, die wie folgt definiert werden:

„Internationalismen sind sprachliche Erscheinungen, die zu einer bestimmten Zeit in verschiedenen Sprachen in ihrem Aussehen (ihrer) Form gleich oder fast gleich sind, die einen gleichen Inhalt haben und deshalb meist ohne Übersetzung spontan verständlich sind. Die meisten Sprachwissenschaftler und „Laien“ sprechen von Internationalismen dann, wenn es sich um **Wörter** handelt, also Wörter, die in mehreren Sprachen vertreten sind“ (Volmert, i. V.).

Es werden beispielsweise anhand von Volmert (i. Vorb.) alte und neue Internationalismen aus dem bildungssprachlichen Vokabular bzw. aus der Computerwelt verglichen

deutsch	niederl.	italien.	englisch	spanisch	französ.	polnisch	russisch
Text	tekst	testo	text	texto	texte	tekst	tekst
Thema	thema	tema	theme	tema	thème	temat	téma
Titel	titel	titolo	title	titulo	titre	titul	titul
Episode	episode	episodio	episode	episodio	épisode	epizod	epizod
Krise	crisis	crisi	crisis	crisis	crise	krysys	krysis
Komödie	komedie	commedia	comedy	comedia	comédie	komedija	komedija

Liste 1: Volmert (i. Vorb.): Arbeitsmaterialien des Autors

deutsch	niederl.	italien.	englisch	spanisch	französ.	polnisch	russisch
Scanner	scanner	scanner	scanner	escáner	scanner	skaner	scanner
Server	server	server	server	servidor	serveur	servis	server
Software	software	software	software	software	logiciel	software	software
Toner	toner	toner	toner	tinta/toner	toner	toner	toner
Streamer	streamer	streamer	streamer	streamer	(.....)	(.....)	streamer
Internet	internet	internet	internet	internet	internet	internet	internet

Liste 2: nach Zimmer, Dieter E. (1997) *Deutsch und anders*. S. 100

Man kann sodann auf die Intermorpheme aufmerksam machen und auf eine genaue Auflistung von lateinischen und griechischen Präfixen bzw. Affixen (Ehlich 1989, Volmert i. V.).

Dann wird den Studierenden auch Gelegenheit gegeben, ihre Arbeit selbst zu organisieren anhand von Zeitungen, Illustrierten, Enzyklopädien usw., wo es sich empfiehlt, Vergleiche zwischen Deutsch, Italienisch und Englisch anzustellen.

Schluss

Durch den obigen Annäherungsversuch und die damit verbundene Anstrengung, den Mythos der Schwierigkeiten der deutschen Sprache abzubauen, hat sich Deutsch zwar aus italienischer Sicht als weniger ursprünglich, aber dafür durch den Reichtum seiner tausendjährigen Kontakte als vielfältiger erwiesen.

Auch nicht zu unterschätzende psycholinguistische, kognitive und emotionale Aspekte sind bei der Behandlung dieser Kontakte zu Tage getreten.

Unter der Flut der Internationalismen hat sich im Rahmen der europäischen Sprachen eine historisch begründete Gemeinsamkeit abgezeichnet. Italienisch und Deutsch waren sich näher, als man gedacht hatte, aber erst der Gang zu den Müttern (Mutter Latein und Eurolatein) hat auch die tieferen europäischen Wurzeln dieser Verwandtschaft offenbart.

Literatur

- Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.) (2000): *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Halbbd. 2. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. Berlin/New York.
- Best, Karl-Heinz (2001): *Wo kommen die deutschen Fremdwörter her?* In: *Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft* 5, S. 7–20.
- Bosco Colettos, Sandra (1993): *Le parole del tedesco*. Milano.
- Braun, Peter (1997): *Germanismen im heutigen Italienisch*. In: *Muttersprache* 107, S. 201–205.
- Braun, Peter/Schaeder, Burkhard/Volmert, Johannes (Hg.) (1990): *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen. (RGL 102).
- Dardano, Maurizio (1991): *Manualetto di linguistica italiana*. Bologna.

- Dardano, Maurizio (1993): *Lessico e semantica*. In: Sobrero, Alberto A. (Hg.): *Introduzione all'italiano contemporaneo*. Vol. I. Roma. S. 291–370.
- Francovich Onesti, Nicoletta (1999): *Vestigia longobarde in Italia (568–774)*. *Lessico e antroponimia*. Roma.
- Habermann, Mechthild (1999): *Latein – „Muttersprache Europas“*. Zum Einfluss des Lateinischen auf den Wortschatz europäischer Sprachen. In: *Der Deutschunterricht* 3. S. 25–37.
- Henne, Helmut (1996): *Das Eigene im Fremden*. Vom semantischen Stellenwert der Wörter. In: Munske, Horst Haider/Kirkness, Alan (Hg.): *Eurolatein*. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen. Tübingen. (RGL 169). S. 275–283.
- Kirkness, Alan (Hg.) (1988): *Deutsches Fremdwörterbuch (1913–1988)*. Begründet v. Hans Schulz, fortgeführt v. Otto Basler, weitergeführt im Institut für Deutsche Sprache. Bd. 7. *Quellenverzeichnis, Wortregister, Nachwort*. Berlin/NewYork.
- Kirkness, Alan (1996): *Eurolatein*. Überlegungen zu einem lexikalischen Phänomen und dessen Erforschung aus der Sicht eines Sprachgermanisten. In: *SR* 1, S. 11–14.
- König, Werner (Hg.) (1989): *dtv-Atlas zur deutschen Sprache*. 7. Auflage. München.
- Luiselli, Bruno (1992): *Storia culturale dei rapporti tra mondo romano e mondo germanico*. Roma.
- Meißner, Franz-Josef (1996): *Eurolexis und Fremdsprachendidaktik*. In: Munske, Horst Haider/Kirkness, Alan (Hg.): *Eurolatein*. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen. Tübingen. (RGL 169). S. 284–305.
- Migliorini, Bruno (1992): *Storia della lingua italiana*. Firenze.
- Mittner Ladislao (1967): *Grammatica della lingua tedesca*. 2.ed. Verona.
- Munske, Horst Haider (1988): *Ist das Deutsche eine Mischsprache? Zur Stellung der Fremdwörter im deutschen Sprachsystem*. In: Munske, Horst Haider/von Polenz, Peter/Reichmann, Oskar/Hildebrandt, Reiner (Hg.): *Deutscher Wortschatz*. *Lexikologische Studien*. Ludwig Erich Schmidt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Berlin/New York. S. 46–74.
- Munske, Horst Haider (1995): *Ist eine europäische Sprachgeschichtsschreibung möglich?* In: Gardt, Andreas/ Mattheier, Klaus J./Reichmann, Oskar (Hg.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen*. *Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen (RGL 156). S. 399–411.
- Munske, Horst Haider (1996): *Eurolatein im Deutschen: Überlegungen und Beobachtungen*. In: Munske, Horst Haider/Kirkness, Alan (Hg.): *Eurolatein*. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen. Tübingen. (RGL 169). S. 82–105.
- Munske, Horst Haider/Kirkness, Alan (Hg.) (1996): *Eurolatein*. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen. Tübingen. (RGL 169).
- von Polenz, Peter (1980): *Zur Pragmatisierung der Beschreibungssprache in der Sprachgeschichtsschreibung*. In: Sitta, Horst (Hg.): *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte*. Tübingen. S. 35–51.
- von Polenz, Peter (1991): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. I. *Einführung*. *Grundbegriffe*. *Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit*. Berlin/New York.
- von Polenz, Peter (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. III. 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/New York.
- Ramat, Paolo (1993): *L'italiano lingua d'Europa* In: Sobrero, Alberto A. (Hg.): *Introduzione all'italiano contemporaneo*. Vol. I. Roma. S. 3–39.
- Reichmann, Oskar (1980): *Nationalsprache*. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wie-

- gand, Herbert Ernst (Hg.): Lexikon der germanistischen Linguistik. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen. S. 515–519.
- Sabatini, Francesco (1963): *Riflessi linguistici della dominazione longobarda nell'Italia mediana e meridionale*. Firenze.
- Sabatini, Francesco (1984): *La comunicazione e gli usi della lingua*. Torino.
- Schmitt, Christian (2000): Latein und westeuropäische Sprachen. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Halbbd. 2. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. S. 1061–1084.
- Schmöe, Friederike (1998): *Italianismen im Gegenwartsdeutschen*. Bamberg.
- Schwarz, Monika (1996): *Einführung in die kognitive Linguistik*. 2., überarb. und aktualisierte Aufl. Tübingen.
- Serra Borneto, Carlo (Hg.) (1999): *C'era una volta il metodo. Tendenze attuali nella didattica delle lingue straniere*. Roma.
- Sonderegger, Stefan (2000): Sprachgeschichtliche Aspekte der europäischen Christianisierung. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hgg.): *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Halbbd. 2. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. S. 1030–1061.
- Twain, Mark (2000): *The awful German language – Die schreckliche deutsche Sprache*. 3. Aufl. Frickenhausen/Nürtingen.
- Volmert, Johannes (1996): Die Rolle griechischer und lateinischer Morpheme bei der Entstehung von Internationalismen. In: Munske, Horst Haider/Kirkness, Alan (Hg): *Eurolatein. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen*. Tübingen (RGL 169). S. 219–235.
- Volmert, Johannes (i.Vorb.): Internationalismen und die Rolle des Lateins als „Muttersprache Europas“. In: *Internationalismen. Studien zur Interlingualen Lexikologie und Lexikographie II*. (auch italienische Übersetzung von Francesca Schiavoni).
- Vossen, Carl (1992): *Mutter Latein und ihre Töchter. Europas Sprachen und ihre Herkunft*. Düsseldorf.
- Wandruszka, Mario (1990): *Die europäische Sprachengemeinschaft*. Tübingen.
- Zimmer, Dieter E. (1997): *Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber*. Reinbek b. Hamburg.